

DIE ZAHL ZU VIEL

Eine Geschichte in vier Teilen - gewidmet den unzähligen "Miamore", die auf einen Schal angewiesen waren.

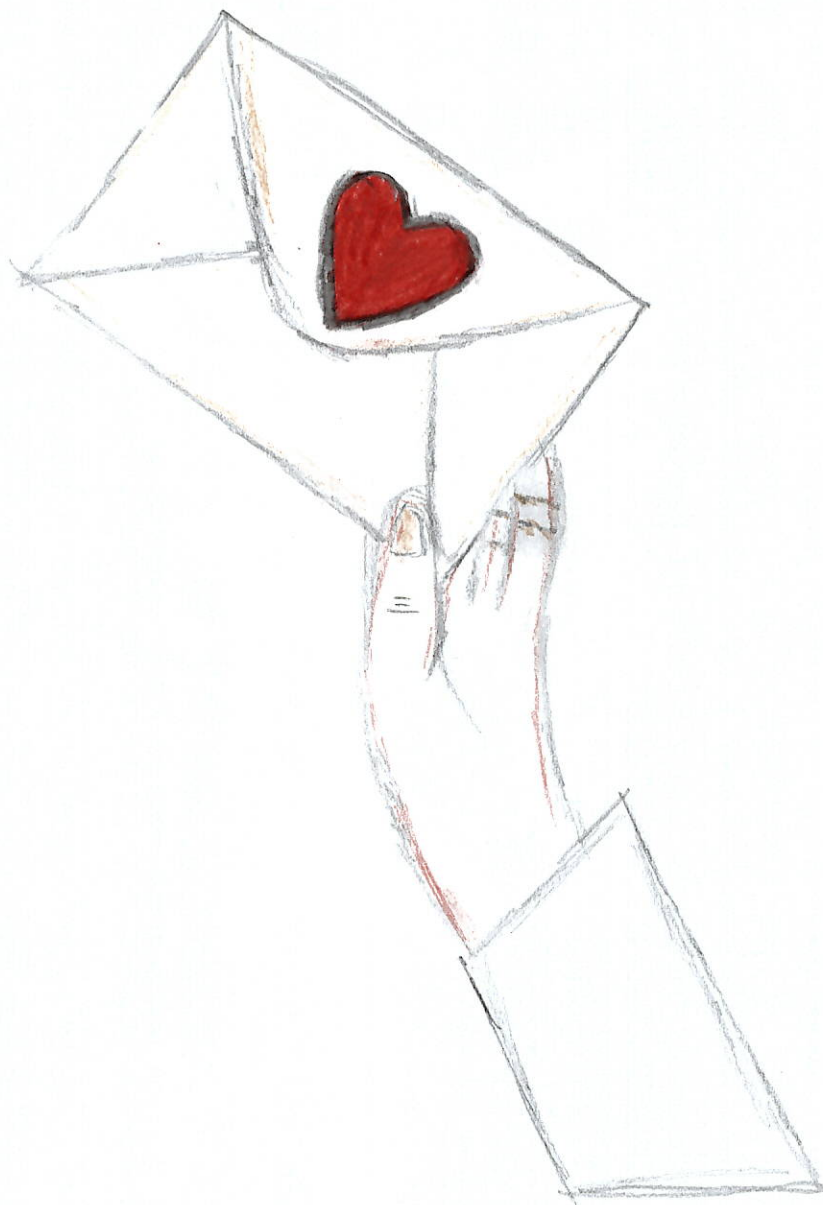
Teil 1: Der Schal

Miamore ist zehn Jahre alt und kennt den Geruch ihrer Mutter nur noch dank einem alten Wollschal. Jeden Abend legt sie ihn sich ums Gesicht, bevor sie einschläft – bei ihrem Onkel, in einer kleinen Wohnung in einem Land unweit der Schweiz. Ihre Eltern sind in der Schweiz. "Sie arbeiten für uns alle", sagt der Onkel und streicht ihr über die Haare. Miamore nickt. Sie versteht nicht ganz, warum die Arbeit wichtiger sein soll als sie. Aber sie wartet. Jeden Tag. Jeden Abend. Mit dem Schal.



Teil 2: Die Hände

In einem Gasthaus nahe Zürich schält Vera seit fünf Uhr morgens Kartoffeln. Ihr Mann Michael schleppt Kisten im Lager nebenan. Sie haben Papiere – aber keine, die ihnen erlauben zu bleiben, zu klagen oder krank zu sein. Ihre Tochter Miamore anrufen? Nur sonntags, wenn der Chef es nicht bemerkt. Sie sprechen leise, damit niemand hört, dass dort zwei Menschen telefonieren, die eigentlich keine sein dürfen. Nur Hände. Hände, die funktionieren. Hände, die schweigen. Hände, die nicht zittern dürfen vor Sehnsucht.



Teil 3: Die Zeichnung

Zum Geburtstag schickt Miamore ihrer Mutter eine Zeichnung: von sich selbst, mit langen Zöpfen, vor einem Haus mit Garten und roten Fensterläden. Darunter steht in kindlicher Schrift: "Wann kommt ihr heim? Ich habe ein grosses Haus für euch gemalt. In diesem hat es Platz für uns alle."

Vera liest den Brief hinter dem Restaurant, zwischen Gemüseboxen und Müllsäcken. Sie weint – so leise, wie sie gelernt hat, alles zu tun. Leise schuffen. Leise leiden. Leise existieren. Nicht auffallen. Nie auffallen. Die Zeichnung faltet sie sorgfältig und legt sie in die Brusttasche ihrer Bluse, nahe bei ihrem Herzen.



Teil 4: Die Zahl

Jahre später hört Miamore Politiker sagen, die Schweiz dürfe nicht zu voll werden. Zehn Millionen seien genug. Sie denkt an ihre Eltern, die Zimmer putzten, Teller spülten, Strassen flickten – und trotzdem nie wirklich “da” sein durften. Nicht für die Schweiz. Nicht für sie. Ihre Kindheit war der Preis, den niemand in der Rechnung auswies. Max Frisch hat es einmal sehr treffend gesagt: “Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen.”

Ihre Eltern waren solche Menschen. Für manche aber immer nur etwas anderes - eine Zahl zu viel.

10

Millionen

Diese Geschichte ist den unzähligen “Miamore” gewidmet, die auf einen Schal angewiesen waren.